

## Verstand statt Instinkt

**BZ-Plus | Wir leben in einer veränderten Welt. Zunächst bräuchten wir einen Konsens über Fakten, meint Klaus Leisinger.** ⌚ 3 min

Der US-amerikanische Evolutionsbiologe Edward O. Wilson (1929 bis 2021) beschrieb als "eigentliches Problem der Menschheit", dass die Instinkte, die unsere Verhaltensweisen prägen, aus der Altsteinzeit stammen, unsere Institutionen aus dem Mittelalter, wir jedoch heute über fast "gottähnliche" Technologien verfügen. Zum Zeitpunkt dieser Aussage (2009) steckte Künstliche Intelligenz noch in den Kinderschuhen, ebenso Cloud Computing und CRISPR/Cas9 Genom-Editierung.

Wir haben eine völlig veränderte Welt, deren Probleme und Herausforderungen mit urzeitlich festgelegten Verhaltensdispositionen und überforderten, verkrusteten Institutionen nicht zu bewältigen sind. In dieser Situation geht es zunächst darum, Konsens über Fakten zu schaffen, beispielsweise über Folgen globaler Klimaveränderungen oder die Sicherung der Altersrenten in einer älter werdenden und schrumpfenden Gesellschaft. Äußerungen verschiedener Parteien in hiesigen Wahlkämpfen, geschweige Aussagen und Handlungen US-amerikanischer Spitzenpolitiker legen nahe, dass schon die Schaffung von Konsens über Fakten eine schwierige Aufgabe ist. Das ist tragisch: Nur wenn vorhandenes Wissen und sein Konsequenzen-Portfolio anerkannt werden, sind Diskurs und Entscheidungen über Handlungsprioritäten möglich. Wer nachprüfbar Fakten ausblendet, sieht keinen Anlass, problemadäquat zu handeln – negative Berichte werden als fake news abgetan.

Dennoch werden alarmierende Fakten und Berichte über gefährliche Entwicklungen wahrgenommen. Als Überbleibsel steinzeitlicher Instinktprägung reagieren Menschen auf schlechte Nachrichten stärker als auf positive; es entstehen Gefühle der Ungewissheit und diese erzeugen Unbehagen, wenn nicht sogar Angst. Angst aber lähmt Menschen und macht sie empfänglich für "einfache" politische Botschaften, für Feindbilder und nationale Alleingänge. Ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit sind jedoch nicht einmal komplexe nationale Probleme lösbar, geschweige denn globale.

Der Edelman Trust Barometer 2026 weist auf einen globalen Trend hin, der beunruhigt: Weniger als 40 Prozent der Befragten möchte mit Menschen, die andere politische Ansichten haben, aus einer anderen Kultur stammen und einen anderen Lebensstil pflegen, zusammenarbeiten. Man zieht sich lieber in gesellschaftliche Räume zurück, in denen die eigene Sicht der Fakten geteilt werden.

In dieser Situation bleibt es die erste "Pflicht" aller Menschen guten Willens, die Dinge ehrlich beim Namen zu nennen, unterschiedliche Auffassungen transparent zu machen und ohne moralisierende Verurteilung ernst zu nehmen. Dann könnten in neuen Diskussionsräumen parteiübergreifend Mehrheiten für einen Konsens über die Fakten

gefunden werden. Eine gemeinsam getragene Faktenbasis ermöglicht die Entwicklung eines überparteilichen Handlungsportfolios und einen Kompass für Lösungen. Bei manchen Mitmenschen verhindern die steinzeitliche Instinktprägung und Bindung an überholte Institutionen ein Mitmachen bei solchen Prozessen – sie bevorzugen "Lernen durch Schmerz" und schaden damit dem Gemeinwohl.